

Freie Schulen informierten vor der Lorenzkirche

Ohne Notendruck zum Abitur

VON JULIA VOGL

Sie schreiben die gleichen Abschlussprüfungen und pauken den gleichen Stoff – und doch lernen die Schüler an Nürnbergs freien Schulen anders als solche an staatlichen oder städtischen Einrichtungen. Was diese Schulen von öffentlichen Lernanstalten unterscheidet, darüber informierte die Gemeinschaft der freien Schulen am Samstag vor der Lorenzkirche.

Es war ein buntes Programm, das die teilnehmenden Schulen da zusammengestellt hatten. Auf der Showbühne zeigten die Kinder der Montessori- und der Jenaplan- und auch das Jenaplan-Gymnasium überzeugten mit musikalischen Darbietungen. Am Nachmittag legten alle zusammen noch einen Flashmob hin.

Auch abseits der Bühne war einiges geboten. So konnte man etwa anschauen, wie man mit einem Fahrrad genug Strom erzeugen kann, dass Spielzeugautos auf der Carrerabahn so richtig Gas geben, Mosaik basteln oder sich eine Runde mit Schülern beim Blitz-Schach messen. All diese Aktionen dienten jedoch nicht nur dem Spaß der Schüler, Lehrer und Passanten. Nein, sie verdeutlichten auch, wie breit das Spektrum der Angebote ist, mit denen die freien Schulen den Unterricht ihrer Schüler ergänzen.

„Wir fördern auch die intellektuellen Fähigkeiten, die im Massenbetrieb des Staates vielleicht nicht gleich erkannt werden können“, sagt Gerhard Helgert von der „Gemeinschaft Freie Schulen“, einem Zusammenschluss der Lehreinrichtungen, die auch gemeinsame Fortbildungen organisieren und im regen Austausch stehen. Auf die staatlichen Schulen schießen will Helgert dennoch nicht. „Es gibt auch dort sehr engagierte Lehrer“, sagt er. Aber man müsse eben Glück haben, um dort auch an einen solchen zu geraten. An den freien Schulen hingegen sei es ganz normal, dass Noten nicht im Vordergrund stehen und Schule nur als Vorbereitungszeit auf

spätere Stationen im Leben angesehen wird. „Schulzeit ist schließlich Lebenszeit“, sagt Helgert, „Leistungsdruck darf nicht im Vordergrund stehen.“ Das hätten mittlerweile auch viele Eltern erkannt, die unzufrieden mit den staatlichen Schulen sind und lieber einen anderen Weg für ihre Kinder wählen. Schon lange seien es – so Helgert – nicht mehr nur die Kinder, die auf staatlichen Schulen durch das Raster fallen, die freie Schulen besuchen. Würde das Schulgeld wegfallen, so Helgert, seien sogar noch mehr Eltern daran interessiert, ihre Kinder an freien Schulen unterzubringen.

Lernen, Persönlichkeitsentwicklung, Sozialkompetenz – das Konzept, das die verschiedenen Einrichtungen verbindet, geht auf. Von der ersten bis zur letzten Klasse können Kinder und Jugendliche mittlerweile in Nürnberg eine der freien Schulen besuchen. Und das Abi? Auch kein Problem. „98 Prozent unserer Schüler haben in diesem Jahr bestanden“, sagt Angelika Schelte von der Montessori-Fachoberschule. Und die, so betont sie, mussten schließlich die gleichen Prüfungen ablegen, wie alle anderen bayerischen Abiturienten auch.



Sozialkompetenz und Zusammenhalt – so gelingt der schwierige Weg zum Abi nach Meinung der freien Schulen am besten.



Statt rechnen und schreiben dürfen die Schüler auch einfach mal eine Runde malen und basteln. Das fördert schließlich die Kreativität. Fotos: Günter Distler

Führung durch die Kirchenburg in Kraftshof

Schutz vor anrückenden Feinden

„Wehrhaftes Dorf – die Kirchenburg in Kraftshof.“ Unter diesem Motto hat der Verband Nürnberger Bauernhausfreunde am Samstag zu einer Führung durch die Kirchenburg in Kraftshof eingeladen.

Idyllisch inmitten von Gemüsefeldern des Knoblauchlandes liegt die aus dem frühen 16. Jahrhundert stammende Kirchenburg in Kraftshof. Obwohl es in Bayern bereits ab dem 14. Jahrhundert Kirchenburgen gab, zählt die in Kraftshof zu einer der ältesten Anlagen im Umkreis von Nürnberg.

Laut Michael Taschner, stellvertretender Vorsitzenden des Nürnberger Bauernhausverbandes, ersetzen Kirchenburgen in vielen Dörfern einen Schutzwall. Auch in Kraftshof gab es keinen Schutzwall. Zum einen, da ein solcher aufgrund der breiten Ausdehnung des Dorfes schwierig zu realisieren gewesen wäre. Zum anderen fehlte es aufgrund der geringen Einwohneranzahl an wehrfähigen Männern, die den Schutzwall gegen Feinde hätten verteidigen können.

Deshalb baute man in kleinen Dörfern öfters eine Kirchenburg, in der die Bewohner vor Feinden Schutz finden konnten. Optisch entspricht die Burg dem typischen Bild der damaligen Zeit. „Die Mauern waren damals im sogenannten Nürnberger Rot gestrichen“, erläutert Taschner. Denn obwohl der ins Rosa gehende Farbton für heutige Verhältnisse eher ungewöhnlich erscheinen mag, galt er damals als beliebte Modelfarbe.

Gewonnen wurde das nötige Farbpulver, mit dem auch das Pellerhaus gestrichen wurde, in den Steinbrüchen im Betzenstein. Und da die Farbe beim Auftragen die Sandsteinmauer verdeckte, wurden die Fugen nachträglich einfach aufgemalt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Kirchen waren Kirchenburgen nicht in der Dorfmitte, sondern am Rand angesiedelt. Anrückende Feinde konnten



Michael Taschner erzählt den Besuchern, wie es damals war. Foto: Günter Distler

auf diese Weise frühzeitig entdeckt und bekämpft werden. Lediglich das Eingangstor war dem Dorf zugewandt, um den Bewohnern und ihrem Vieh schnellen Zugang zu ermöglichen.

Von den die Burg umschließenden Wehrmauern und den fünf Wehrtürmen konnte die Burg im Angriffsfall wirksam verteidigt werden. Typisch für die Kirchenburg in Kraftshof ist dabei die Schalenform der Türme: Bei dieser sind die Wehrtürme nur nach außen geschlossen, ins Burginnere aber offen. 1634 wurden große Teile der Kirchenburg sowie das benachbar-

te Pfarrhaus durch kaiserliche Truppen zerstört und mussten anschließend wieder aufgebaut werden. Als man die Kirchenburg im 19. Jahrhundert schließlich immer weniger zum Schutz benötigte, wurde ein Teil des Wehrgangs durch ein Schulgebäude ersetzt. Dort ist heute das Gemeindehaus untergebracht.

Trotz zahlreicher Veränderungen, die die Kirchenburg im Laufe der Jahrhunderte durchlebt hat, erinnern einzig die tief fliegenden Flugzeuge des benachbarten Flughafens daran, dass man sich nicht im frühen 16. Jahrhundert befindet. Michaela Kalb

Verkehrshinweise für Kreisverkehr

Ende Oktober 2014 haben die Arbeiten am neuen Kreisverkehr Wiener Straße/Vorjurastraße am Rande des Hafensareals begonnen. Nach den vorbereitenden Arbeiten und dem Beginn der Bauarbeiten im März wird derzeit der Damm für den neuen Kreisverkehr und eine provisorische Fahrbahn für den Nord-Süd-Verkehr während des laufenden Betriebs aufgebaut. Die aktuelle Bauphase, die Mitte Mai begonnen hat, dauert voraussichtlich sechs Monate. In dieser Zeit läuft der Nord-Süd-Verkehr im Abschnitt Frankenschnellweg/Vorjurastraße über eine provisorische Fahrbahn. Die Wiener Straße ist zwischen der Hamburger Straße und der Vorjurastraße komplett für den Verkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Hafenstraße und Hamburger Straße. Die Geschwindigkeit wird im Baugebiet auf höchstens 30 Kilometer pro Stunde beschränkt. Der bestehende Rad/Fußweg kann weiterhin benutzt werden.

Gestrandet, gelandet: „Treibholz“

Ein paar Dutzend lange Ruder aus Holz auf dem Fußboden im Altarraum: Dieses Bild wird sich den Besuchern der Kirche St. Elisabeth am Jakobsplatz 7a in den nächsten Wochen bieten. Der Bildhauer Nikodemus Löffel zeigt dort seit gestern bis zum 9. August seine Ausstellung „Treibholz“.

Musikalische Begleitung gesucht

Für eine regelmäßige Singstunde mit Senioren sucht der Ehrenamtliche Dienst im St. Theresien-Krankenhaus eine musikalische Begleitung, gerne mit Gitarre, Akkordeon, Mundharmonika oder E-Piano. Wer Lust und Zeit hat, immer freitags von 15 bis 16 Uhr ehrenamtlich mitzuwirken, kann sich bei Oberin Sr. Johanna Hierl unter ☎ 56 99-92 91 melden.

Programmheft für Senioren

Das neue Programmheft des Seniorenamts sowie seiner Treffs Bleiweiß und Heilig-Geist ist da. Darin findet sich das gesamte Veranstaltungs- und Kursprogramm der beiden städtischen Begegnungsstätten für September bis Februar 2016, ein umfangreiches Angebot für jedermann. Die kostenlose Broschüre liegt in den Treffs, im BIZ am Hauptmarkt 18, in der Nürnberg Info in der Königstraße 93 und in der Infothek des Seniorenamts am Hans-Sachs-Platz 2 aus und kann unter www.senioren.nuernberg.de heruntergeladen werden.

NZ-Leserfrage der Woche

Soll der Konzertsaal neben die Meistersingerhalle?

Das technisch marode Opernhaus war vor einigen Jahren der Anlass, über einen Konzertsaal auf akustisch hohem Niveau nachzudenken. Da das Musiktheater für die Sanierung mindestens zwei Jahre auf die Spielstätte Opernhaus verzichten muss, soll kein Geld in eine mobile Interimmspielstätte gesteckt werden, sondern in einem neuen Konzertsaal auf Dauer angelegt werden. Nicht alle Musikenthusiasten stellen die Akustik der Meistersingerhalle zufrieden.

Nachdem aber die Stadt auch Bedarf für ein Kongresszentrum hat, das Platz für Veranstaltungen mit 500 bis 1000 Teilnehmern bietet, gab es eine lange Diskussion darüber, ob ein neuer Konzertsaal auch als Tagungszentrum genutzt werden kann. Außerdem musste die Frage beantwortet werden, wo der Standort des neuen Konzertsaals sein soll.

Diese Standortanalyse zog sich lange hin, denn mit einem solchen Kulturprojekt lassen sich auch ganze Stadtteile entwickeln. Aus den unterschiedlichsten Gründen schieben aber viele Kandidaten aus: Beim Kohlenhof und beim ehemaligen Quelle-Versandzentrum würde es Probleme mit den Lärmemissionen geben. Beim AOK-Gelände am Ring konnten sich die Grundstückseigentümer nicht auf ein Angebot einigen. Der zusätzliche Verkehr im Umfeld des Augustinerhof-Areals hätte nicht bewältigt werden können, so dass der Bau eines Konzertsaals in der Altstadt nicht möglich war.

Der Gordische Knoten wurde in der vergangenen Woche durchschlagen: Es wird ein Konzertsaal, der auch für Tagungen zur Verfügung steht, auf dem Parkplatz der

Was meinen Sie?

NZ-Leserfrage der Woche

Soll der Konzertsaal neben die Meistersingerhalle?

Rufen Sie uns an unter

Ja: 0137/666 222	1
Nein: 0137/666 222	0

25 Cent/Anruf (nextID)
Abweichender Mobilfunktarif

Meistersingerhalle gebaut. Die Meistersingerhalle wiederum wird modernisiert und als Kongresszentrum ausgebaut. Ihr großer Saal kann aber auch künftig weiter für Konzerte genutzt werden.

Ein Konzertsaal, der nicht im Zentrum der Stadt angesiedelt ist, wird weniger Flair entfalten. Auch wird es im Umfeld des Luitpoldhains zu noch mehr Verkehr kommen.

Wir wollen von Ihnen daher diesmal wissen: „Soll der Konzertsaal neben die Meistersingerhalle?“

In unserem Blog „Senf dazu“ können Sie über die Leserfrage abstimmen und diskutieren: www.nz.de/senf

Vergangene Woche wollten wir von Ihnen wissen: „Brauchen wir einen Tag der Franken?“ Teilgenommen haben 164 Leser. Mit Ja antworteten 79,9 Prozent, mit Nein 20,1 Prozent. f/s